Unsere Vereinschronik

~ Wie alles begann ~

Der Pflanzer-Verein „Gemütliches Heim“, gelegen im Süden von Berlin, in der damaligen Gemarkung Rudow, wurde am 1. April 1919 gegründet. Das Gelände zwischen dem damaligen Wasserwerk und der Johannisthaler Chaussee wurde von der Baumschule Späth aufgeschlossen und zur Parzellierung von Kleingärten freigegeben.

Es waren überwiegend sogenannte „kleine Leute“ aus den Arbeitervierteln der Stadt, die dem tristen Umfeld der Mietkasernen entfliehen wollten, um sich im Grünen zu erholen. Mittelpunkt des geselligen Lebens war das von den Gartenfreunden in gemeinsamer Arbeit errichtete Vereinshaus auf dem Vereinsplatz. Es bestand aus einem kleinen Saal und dem Schankraum, wo an den Wochenenden Flaschenbier und Limonade verkauft wurde.

Ende der 1920iger, Anfang der 1930iger Jahre waren viele Gartenfreunde, bedingt durch die hohe Arbeitslosigkeit gezwungen ihr Gartenhäuschen als ständigen Wohnsitz zu nutzen, da sie nicht mehr in der Lage waren das Geld für die Wohnungsmiete aufzubringen.

~ Durchkommen in schweren Zeiten ~

Immer wieder passierte es in der Geschichte unseres Kleingartenvereins, dass Kriege und Krisen sich auf das Leben unserer Pflanzerfreunde auswirkten. Die Zeit zwischen 1919 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 war dafür besonders charakteristisch.

Die Folgen von Krisenzeiten machten auch vor den Toren des „GH" nicht halt. Der Garten erwies sich aber von großem Nutzen, um z. B. durch das Chaos der Hyperinflation nach dem Ersten Weltkrieg zu kommen. Koffer und Waschkörbe voller Geld mussten zum Bezahlen geschleppt werden. Im Mai 1923 kostete ein Brot 474 Mark, im Juli 2.200 Mark, Anfang Oktober 14 Millionen! Ware gegen Ware sicherte das Überleben und wurde zur Normalität. Eier, Kartoffeln, Äpfel und Birnen landeten beim Fleischer, Schuster, Milchmann, Bäcker.

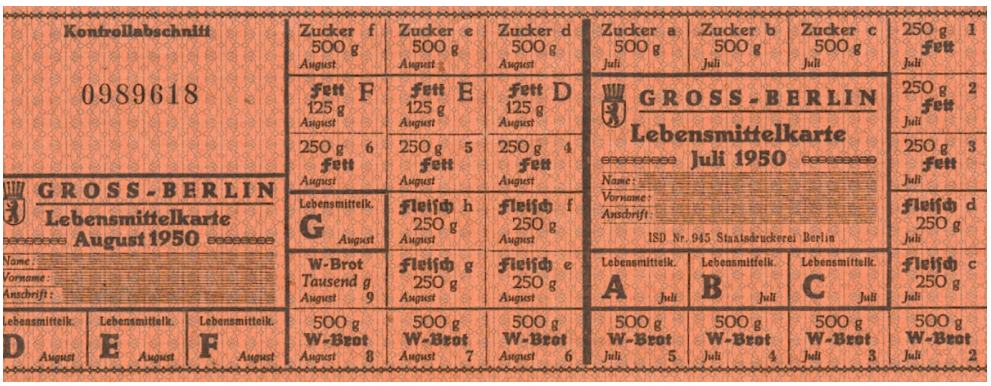
Die Vereinsmitglieder fühlten sich in unserem „Gemütlichen Heim" als gut funktionierende Gemeinschaft auch in diesen Zeiten offensichtlich sehr wohl. Ausdruck fand dieses Lebensgefühl z. B. bei den Festlichkeiten des Vereins. Alles wurde mit großer Sorgfalt vorbereitet. Einheitliche Kostüme, mit viel Fleiß von den Frauen des Vereins genäht, wurden sicherlich sehr stolz und gern getragen.

Die Schatten der Nazizeit senkten sich ab 1933 auch über unsere Kleingartenanlage. Die Vorstände der eigenständigen Vereine wurden aufgelöst und zum sogenannten Block 19 mit einem Hauptvorstand zusammengefasst. Als der Zweite Weltkrieg 1939 ausbrach, mussten die meisten jungen Männer unseres Vereins zur Armee. Die Frauen hatten sich nun allein um die Kinder, den Garten und die Haustiere zu kümmern. Die Lebensumstände wurden immer schwieriger, die Nahrungsmittel rationiert. 1944 beschlagnahmte eine Volkssturmeinheit zur Unterbringung ihrer Leute unser Vereinsheim. Auf dem Vereinsplatz und in der Königsheide wurden Splittergräben ausgehoben. Alle Laubenfenster mussten verdunkelt werden. Einer der drei Johannisthaler Hochbunker wurde am Königsheideweg errichtet. Darin suchten auch unsere Gartenfreunde Schutz. Wer es nicht mehr schaffte, kletterte in selbst gebaute Schutzbunker (einen gibt es noch in Laube 152) bzw. in die Wasseranschluss-Grube im Garten oder rannte zu den Splittergräben auf dem Vereinsplatz.

Schutz vor Granatsplittern in Gallingers Wasseruhren-Grube

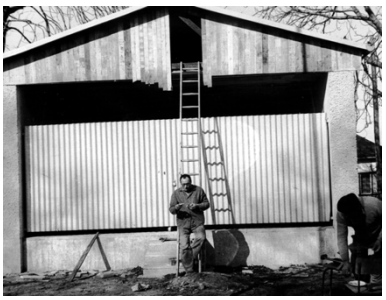
~ Neuanfang nach dem Krieg ~

1945 war der 2. Weltkrieg beendet. Der Wohnungsmangel war von unvorstellbaren Ausmaßen. Vom Magistrat von Groß-Berlin gab es sogar Wohnungszuweisungen für die Lauben des „GH". In unserer nun wieder selbstbestimmten Kolonie (nicht mehr Block 19), wurden nun fast alle Lauben dauerbewohnt, obwohl sie ohne jeden Komfort waren. Das meist am hintersten Ende des Gartens stehende Plumpsklo war nach wie vor Standard. Geheizt wurde mit Kohle und Holz. Und obwohl man im Winter oft fror in den dünnwandigen Lauben, war jeder glücklich, so ein Paradies für sich und seine Lieben im „GH" zu haben.



Die Gartenfreunde nutzen wie in Krisen- und Kriegsjahren jeden Winkel für den Anbau von Obst und Gemüse. Tabak stand jedoch in dieser schlimmen Nachkriegszeit besonders hoch im Kurs und durfte ganz offiziell angebaut werden. Von den Männern, die irgendwie den Krieg überlebt hatten, war fast jeder zum Raucher geworden. Der Bedarf war also riesig, das Angebot gleich Null. Tabak avancierte zum begehrten Tauschobjekt. Es galt der Spruch: Brennholz für Kartoffelschalen". Die waren gut für das Viehfutter, aber auch für eine heiße Suppe, gewürzt mit Gartenkräutern, die in allen freien Ecken im Garten wuchsen.

1954 wurde mit dem Bau eines neuen Spartenheims begonnen. Der Saaltrakt erhielt eine Bühne. Toiletten, Sitzungszimmer, Gaststube und Vorratsräume werden errichtet.



In den Folgejahren wurden weitere Pläne in Eigenleistung realisiert:

Verlegung von Gehwegplatten auf dem Ostweg, Errichtung eines Musikpavillons auf dem Vereinsplatz, Verlegung einer neuen Wasserleitung, Einbau einer Zentralheizungsanlage im Vereinshaus, Errichtung einer Wegebeleuchtung, Bau eines Wirtschaftsgebäudes und vieles vieles mehr.

~ Laubenpieperglück im Nachkriegsdeutschland ~

Der 2. Weltkrieg war zwar vorbei, aber nun gab es neue Probleme, die sich auch auf unsere Laubenpieperei auswirkten. Die vier Siegermächte USA, Frankreich, England und Sowjetunion hatten 1945 entschieden, wer von ihnen welches Stückchen Deutschlands und Berlins besetzt. So kam es, dass die nördlich vom Teltowkanal liegenden Gärten die im „Osten“, die südlichen hingegen die im „Westen“ wurden. Die Aufteilung in Besatzungszonen war der Startschuss für zwei getrennte deutsche Staaten, die BRD und die DDR, die unterschiedlicher nicht sein konnten. Unsere Kolonie gehörte fortan zu dem sowjetisch besetzten Teil Deutschlands, der späteren DDR.

Somit waren wir schon wieder in eine Diktatur geschlittert. Nie enden wollender Mangel wurde zu „typisch DDR". Auch wir Kleingärtner mussten Wege finden, damit umzugehen. Zunächst ging es natürlich erst einmal darum, satt zu werden. Der Garten war ein Juwel in der neu definierten Heimat, und wie in vorangegangenen schlechten Zeiten blieb nicht ein Fleck ungenutzt. Obst und Gemüse jeglicher Art wurde gehegt und gepflegt und wuchs wie immer prächtig durch Kompost und die Inhalte dicker Fässer neben den Aborten. Auch die Tierhaltung war von Anfang an wichtig, vor allem um satt zu werden, aber auch als Tauschobjekt. Wo es ging, half man sich, was dem einen fehlte, hatte mit Glück ein anderer Gartenfreund.

Bald wurde auch von offizieller Seite erkannt, dass es in dieser schwierigen Ernährungslage sehr nützlich ist, die Kleingärtner zu unterstützen. Im November 1948 gab es deshalb im Ostsektor Berlins eine Anordnung zur Bildung einer Kleingartenhilfe. Im Oktober 1952 – nun also schon in der 1949 gegründeten DDR – wurde daraus der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK). Vereine waren der DDR-Obrigkeit aber genauso suspekt wie der Vorgänger-Diktatur. Deshalb durften wir kein Verein sein. Aus „Block 19" wurde daher die „Sparte Gemütliches Heim“, der Vorsitzende hieß Sparten-Vorstand" und unser Vereinshaus nannte sich fortan „Spartenheim“. Die Mitgliedschaft im VKSK wurde Pflicht für jeden Pächter. Die Anzahl der Kleingärten, auch im Königsheideblock wurde erhöht, um das Obst- und Gemüseangebot zu unserem eine verbessern.

~ Nach der Wiedervereinigung ~

Einige Kolonisten, z.B. der damalige Vorsitzende Reinhard Blochwitz und Detlef Abraham kümmerten sich in den turbulenten Nach-Wende-Zeiten um die Frage, wie es weitergehen kann mit dem „GH". Sie entwickelten eine Vereinssatzung und sorgten dafür, dass der VKSK aufgelöst und wir uns als gemeinnütziger eingetragener Verein gründen und in das Charlottenburger Vereinsregister eingetragen werden konnten.

Dass es auch mit den Kinder-, Sommer- und Weihnachtsfesten, mit unserem Vereinsheim, den notwendigen Arbeitseinsätzen für Instandhaltung und Reparaturen, den Wasserabrechnungen, der Kassierung und Kassenkontrolle wie gewohnt weitergehen konnte, ist vielen engagierten Gartenfreunden zu verdanken. Nach der Wende erhielten fast alle Lauben neue Fassaden, Fenster und Dächer. Einigen Gartenfreunden wurde es durch das Sachenrechtsbereinigungs-Gesetz ab 1994 auch ermöglicht, ihre Parzelle zu kaufen.

Aber auch am Wasserleitungssystem zu den Parzellen nagte der Zahn der Zeit. Die Hauptleitung auf dem Ostweg und die Verteilerleitungen in den Wegen zu den Einzelanschlüssen waren total verrostet und morsch. Die komplette Erneuerung wurde beschlossen und von 1995 bis 1999 war alles vom Verein auf den Beinen, um dieses Riesen-Projekt zu stemmen. Für die Verlegung der Hauptleitung musste unter dem neuen Straßenbelag des Ostwegs ein Tunnel gegraben werden. Für das Buddeln der Gräben in den Wegen wurden Bagger ausgeliehen, die Bedienung übernahmen zwei Vereinsmitglieder, die beruflich als Baggerfahrer arbeiteten. Obwohl die Arbeit trotz prima neuer Technik schwer war, machte es allen einen Riesenspaß.

~ Was uns in allen Zeiten begleitete ~

~ Feste feiern ohne Ende ~

Erntefest in den 1920iger Jahren

Festumzug in den 1950iger Jahren

und in den 1990iger Jahren

Zaunparty in den 2010ern

Und nicht zu vergessen unsere Sommerfeste